

Nächtliche Fahrt aufs Säli

Autor(en): **Wagner, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Haushalt-Schreibmappe**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nächtliche Fahrt aufs Säli

von Alfons Wagner

Schon hatte sich samstäglicher Frieden über das laute Getriebe des Alltags gelegt, als uns der Motor mit spielerischer Leichtigkeit dem gewohnten Kreise entführte. Erfrischender Wind umwehte uns auf der Fahrt nach dem geschäftigen Olten, das als Verkehrsknotenpunkt die behaglich-schöne Ruhe der Landschaft nicht kennt. Züge ratterten ein und aus — doch wir mieden den Lärm und fuhren durch stille Quartiere, wo freundliche Häuser in stillen Gärten träumen, Hupenrufe und Motorengeräusche seltener werden, bis sie droben am Rande des Bergwaldes in glückhafter Einsamkeit gänzlich verstummen. Während draussen der Tag sich zum Abschiednehmen anschickte, umging uns hier plötzlich das Dunkel des Waldes. Liebreich wölbte sich der grüne Dom über uns und in mir stieg ein Schuld-

gefühl auf, weil wir die fromme Ruhe störten. Gespenstisch huschten die Bäume und Sträucher durch den Lichtkegel der Laternen, da und dort mochte ein Reh ängstlich und scheu nach der ungewohnten Störung ausgeschaut haben... wir stiegen unaufhaltsam höher und höher. Die moderne Technik kennt keine Hindernisse, unerschütterlich ist ihre gefühllose, zweckmässige Sachlichkeit. Sprungartig wechselten die Situationen, neue Bilder drängten sich... willkommen oder indiskret — ich spreche nicht von den süssen Idyllen, welche uns die Fahrt durch den Forst blitzlichtartig vors Auge zauberte. Mit unverminderter Schnelligkeit gings zur Höhe in kurvenreicher Fahrt, vorbei an grünen Mulden und stotzigen Felsen und dann...

Mit einemal lag uns die Welt zu Füssen. In abendlicher Schönheit, wie nur ein junger Sommertag sie derart prächtig zu geben vermag. Zum Greifen nah die scharfen, bläulichen Konturen des Juras, vom Goldschimmer des scheidenden Tages übergossen. Ein Anblick, der jedes schönheitsempfindliche Herz

in begeisterten Rausch zu versetzen vermag. Mit majestätischer Würde ragte die klassische Silhouette des ruhenden Römers in den Abendhimmel. Überm Gäutal schwebte duftig ein Nebelflor, während sich der Born bescheiden ins Bild einfügte. Er ist und bleibt unser treuer Hüter vor Wetternot und Sturmgefahr. Deshalb wohl umwirbt ihn die Aare so schmeichlerisch und Aarburg, das anmutige Städtchen, fühlt sich so glücklich in seiner Nähe. Weithin dehnt sich des Flusses Silberband und nun schweift unser Blick in weite Fernen. Das Hügelland dehnt sich reliefartig aus und überm Tale der Wigger schwebt der weisse Dunst des vergangenen heissen Tages.

Weit, weit hinter jenen dunklen Wäldern, von einem Wolken-schleier sanft verhüllt, ragen die Berge in die Nacht. Erdebunden und ewigkeitsnah! Und wie sich jetzt die müde gewordene Welt in ihrer Schönheit unendlich reich verschenkt, rings die Höhen im Sonnengolde lodern, muss ich unwillkürlich an das seltene Glück der sehnsuchtgestillten Seele denken.

Flugaufnahme mit Kirche und Festung und südlichem Stadtteil mit Aarelauf Photo Gmünder



Wenn grau und schwer der Abend
Über den Fluren liegt ...
Nur noch ein letzter Vogel
Zu seinem Neste fliegt —
Dann schwebt, von einsamen
Seelen
Träumend einander entsandt,
Ein sehnsuchtatmendes Grüssen
Über das ganze Land!

Über allen Gipfeln ist Ruh! Ein leises Rauschen geht durch das Blättermeer zu unsern Füßen, eine Drossel schreckt schlaftrunken noch einmal auf — dann Stille ringsumher. Drüben hebt sich die Burg im letzten Lichtschein des Tages vom Horizonte ab, die Glocken singen. Von Olten tönt es tief und schwer und doch so rein und zauberhaft. Oftringen läutet bimmelnd den Sonntag ein. Und dies Klingen steigt empor zu uns, wandelt glückverheissend über die Berge und wo der letzte Gluthauch der Sonne die Höhenzüge gleissend berührt, vermischt sich Farbe und Ton zur Harmonie irdischer Schönheit, die in sich den Segen unendlicher Erfüllung trägt.

Ich möcht' dereinst als letzter Ton,
Im Stillen leis verklingen,
Ich möcht' der Erde einst zum Lohn,
Mein letztes Liedlein singen.
Und dann, mit dieses Tages letzten
Gluten,
Wie traumverweht ins Nichts
hinüberfluten!

Feierliche Stimmung erfüllt das Herz. Langsam breitet die Nacht ihren samteneu Teppich über die Welt. Leise verglimmt der letzte Strahl. Doch sieh, wie lieblich und wehmütig zugleich zieht dort der Mond herauf. Kaum ist der letzte Rest des Strahlengewandes der gütigen Frau Sonne verschwunden, übergiesst er Berg und Tal, Wald und Fluss mit seinem Silberlicht. Wie sich nun dieser Träumer im Weltall in seiner sanften Reinheit aller annimmt, denen vor der Dunkelheit graut, denke ich an Goethes ewigschöne Verse:

Füllest wieder Busch und Tal
Still im Mondenglanz,
Füllest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.
Jeden Nachklang spürt mein
Herz,
Froh' und trüber Zeit —
Wandelt zwischen Freud' und
Schmerz
In der Einsamkeit.

Wie Leuchtkäfer blitzen nun die elektrischen Lichter im Tale auf. Kommen und verschwinden im Nebeldunst, Irrlichtern gleich, da und dort. Tausend Funken schweben in der Luft, flackern geschäftig hin und her, holen neue, löschen aus und kommen wieder, künden freudig vom Dasein der Menschen, erzählen von trauter Häuslichkeit und vom Segen der Ordnung und be-

währter Grundsätze. Und ich musste denken: so viele Lichter, so viele Herzen. Und doch ist es oft so dunkel und keiner kennt den andern im tiefsten Herzensgrunde, versteht die Regungen der Seele nicht und nicht das Fühlen des andern. Ahnt es kaum, ungewollt, daseins-nah und seelenfern ...

Lichter der Nacht, flackernd, freudig glimmend, stumm verlöschend, Menschensein und -Vergehen. Gleiche Strassen und doch Fremdlinge im Reiche der Seele. Schicksalshafte Tragik des abgrundtiefen Gefühls, das nicht begreifen kann, wenn nur der Verstand spricht.

Ein Lichtmeer flutet im Tale, bringt Kunde von fern und nah, reicht freudig dem ewigen Wandergesellen Mond die Hand zum Bunde, der seine vorgeschriebene Bahn zieht durch den Himmelsraum, vom Abend zum Morgen, der Freude und Glück im glänzenden Auge sah, aber auch die Träne der Trennung, des Unverstandenseins, das Leid der Seele, die wortlose Wehmut der Einsamkeit. Die Glocken sind verstummt. Überm mondbe-glänzten Tale schlummert die Nacht. Ruhe schwebt über der Erde und von der einsamen Höhe ziehen verborgene Wünsche mit sehnsuchtschweren Flügeln hinaus ins Land, über Berge und Wolken, der Erfüllung entgegen, die allein am letzten Ziele wartet.

Machs wie de wotsch, es isch nid rächt

Alfons Wagner

Chunnsch obsi du us eigener Chraft
Im Läbe, mit viel Müeh und Not,
Heisst's bald, er hets nid sälber g'schafft,
Drum gib i dir de gueti Rot:
Lo d'Lüüt lo schwätze!

Hesch Yfer zeigt und hesch dich g'rodt,
Bringsch's vorwärts und erreichsch es Ziel,
Pass uf, 's heisst jetz scho alli Bott:
«Dä cha jo wohl, dä het dr Wyl!»
Du muesch nid lose!

Dr Nyder frogt nid noch em Prys,
Wo zahlt hesch, uf em herte Wäg,
Er gseht die Schtei nid dutzedwys,
Und d'Hindernis, dr schwankend Schtäg!
Er chas nid wüsse!

Tuesch nüt, bisch nüd, chunnsch niene-hy,
So isch's bim Donner au nid rächt.
Me seit, hättsch sölle gschyder sy,
Jetz bliib-isch ewig halt en Chnächt.
Was wotsch do mache?

Lueg's Beschte wär de Mittelwäg,
Es Bitzli gschyd, es Bitzli dumm,
Vilicht bringsch du die Kunscht no-z'wäg,
Fünf Meter grad, fünf Meter chrumm!
Mir wurds nid passe!

I bliib mir treu und wandere schtill,
Mit guetem Gwüsse dur die Wält,
Söll jede säge was er will,
Ob jo, ob nei! En andere zellt!
Gang zwüsche dure!